



BEITRÄGE

Religiöse Identität in globaler Vielfalt: Das Beispiel der frühen Christen

Teil 1

Martin Karrer

Die Fragestellung ist von aktuellem Interesse: Wie kann und soll das Christentum heute, aufgespalten in unterschiedliche Frömmigkeitstypen und Denominationen und umgeben von einer Vielzahl an Religionen, Identität finden?

Zur Klärung dieser Frage blickt der Autor auf das frühe Christentum. Seither haben sich die Zeiten geändert, und aus der Geschichte zu lernen fällt schwer: Im 1. Jahrhundert verband sich die Frage nach der Identität mit dem Reiz neuer Entstehung. Heute erwächst sie aus der Krise eines gealterten Christentums. Unterschätzen sollten wir den Rückblick auf die Ursprünge allerdings nicht. Denn die Aufgabe, Wesen und Sendung aus eigener, innerer Vielfalt in einer religiös vielfältigen Welt zu gewinnen, stellte sich dem ersten Christentum ebenso. Es lohnt daher, die ersten theologischen und sozialen Weichenstellungen zu betrachten.

1. Die Vielfalt des ersten Christentums

Vielfalt – das bedeutet als erstes die Frage: Aus welchen Menschen setzte sich das frühe Christentum zusammen?

1. Jüdische Wanderradikale

„Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Tragt keinen Geldbeutel, keinen Proviant-sack, keine Sandalen und auch keinen Stock, und grüßt niemanden unterwegs. Wenn ihr in ein Haus kommt, sagt als erstes: Friede diesem Haus. Und wenn dort ein Sohn des Friedens ist, soll euer Friede auf ihm kommen; wenn aber nicht, soll euer Friede auf euch zurückkehren“.

So hörten Jesus frühe Sammler seiner Worte sagen (nach einer Rekonstruktion der Wort-Quelle Q aus Lk 10,3-6).¹ Einige seiner Anhänger versuchten das zudem unmittelbar umzusetzen. Sie stammten wie er aus dem Judentum und zogen barfuß, mittellos und ohne Schutz übers Land. Sie wanderten zu Häusern und in die Städte. Wo sie Gehör fanden, brachten sie Frieden. Wo sie nicht aufgenommen wurden, nahmen sie den Frieden mit. Wölfe und Menschen, die wie Wölfe waren, störten sie nicht. Denn der Friede, den sie bei sich hatten, bot ihnen Schutz. Er gab ihnen Kraft, sogar die Kraft zu heilen, wie ein anderes Wort beifügt: „Heilt die

Kranken und sagt ihnen: Nahegekommen ist zu euch das Reich Gottes“.² Leben steckte in ihrer Botschaft vom Reich Gottes – und der Verlust solchen Lebens, wo sie unverrichteter Dinge weiterziehen mußten.

Der Name „Christen“ entstand erst, als diese Menschen schon eine Weile unterwegs waren.³ Unsere Wanderer trugen ihn noch nicht. Sie waren in den Augen ihrer Zeitgenossen jüdische Radikale und gleichzeitig mit vielen ihrer Mitjuden zerstritten. Im Rückblick freilich bildet ihre fluktuierende Bewegung eine der wichtigsten Gruppen, die zum Christentum führten. Schließlich trugen sie Jesu Botschaft eilends von Ort zu Ort und das unbeschadet dessen, daß sich die seßhaften Menschen, zu denen sie kamen, oft mit ihnen schwer taten.⁴ Von heute aus gesehen, standen sie einzigartig für den Anspruch des Reiches Gottes ein, dem die vorfindliche Realität nicht genügt und das deshalb Neues in das Leben der Menschen einbringt.

2. Schreibende Randsiedler der Gesellschaft

Radikale Wanderer führen nichts als ihr Wort mit sich. Ihnen fehlt nicht zuletzt Stift und Papier (Papyrus). Sie eilen weiter und schreiben nichts auf. Deshalb entfernt uns bereits die Niederschrift der zitierten Worte: „Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mit-

ten unter die Wölfe usw.“ von ihnen. Die Menschen, die das aufschrieben (vielleicht schon 20 Jahre nach Jesu Tod), waren von den Wanderern offenkundig tief berührt. Doch die Mehrheit blieb sesshaft.⁵ Sie bekundete ihre Skepsis über ein Leben, das Menschen wie Wölfe auch an festen Wohnsitzen umkreisten, durchs geschriebene Wort.

Wohin paßt das zuerst? Ein wichtiger Vorschlag der Forschung verweist uns in die Heimat Jesu, nach Galiläa. Schreiben konnte dort trotz der frühjüdischen Anstrengungen um Schulbildung noch nicht jedermann. Es war etwas Besonderes. Dennoch verloren die Schreiber in den Dörfern in unserer Zeit ihre Bedeung. Das politische und soziale Gewicht verlagerte sich unter den Römern und Herodeserben von den Dörfern auf schnell aufblühende Städte. Vielleicht wandten sich Teile des verunsicherten galiläischen Landes gerade deshalb jener Bewegung zu, die Jesus auslöste, und fanden in ihr eine neue Heimat. Galiläische Dorfschreiber könnten die Jesusworte erstmals niedergeschrieben und so die alte Quelle, die uns bislang begleitet, geschaffen haben.⁶ Die Wort- oder (im Fachausdruck) Logien-Quelle.

Diese Quelle besitzt jedenfalls eine besondere Nähe zu Galiläa. Denn durch einen galiläischen Jesus hören wir in ihr den radikalen Anspruch des Reiches Gottes. Dem entspricht umgekehrt eine frappierende Lücke bei nichtgaliläischen Überlieferungen: Soweit wir die Logienquelle rekonstruieren können, vernachlässigt sie, was, ein paar Tagesreisen von Galiläa entfernt, in Jerusalem geschah. Sie zeichnet Jesu dortiges Sterben und seine Auferstehung nicht auf. Insofern verkürzt sie den Weg Jesu und bleibt allein ein Wort-Evangelium (wenn wir die Bezeichnung Evangelium für einen solchen biographisch verkürzten Text überhaupt gebrauchen dürfen).

Die Träger dieser Quelle sind wie die frühen Wanderer, von heute aus ge-



Martin Krey

geboren 1954; Studium der Germanistik, evangelischen Theologie und zeitweise Soziologie an den Universitäten Erlangen, Tübingen, Zürich und München; 1983 Promotion und 1988 Habilitation für Neues Testament; seit 1990 Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal; zwei Perioden deren Rektor; Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Organisationen und Mitherausgeber der Zeitschrift: *Kerygma und Dogma*. Unter den Buchveröffentlichungen seien die *Christologie des Neuen Testaments (Jesus Christus im Neuen Testament, Göttingen 1998)* und ein Kommentar (*Der Brief an die Hebräer, Bd. 1 Kap. 1,1-5,10, Gütersloh 2002*) genannt; zusammen mit Prof. W. Kraus, Saarbrücken, leitet er die Übersetzung des griechischen Alten Testaments (*der Septuaginta*) ins Deutsche.

sehen, Christen. Trotzdem bleiben sie eine Randgruppe, weil sie gering achten, was im Hauptstrom des Christentums schon zu ihrer Zeit (der Zeit der frühen Auferstehungszeugen und des Paulus) zum Zentrum aller Theologie wird: die Passion, das Kreuz, die Auferweckung Jesu.

3. Vertreter eines Schriftzeugnisses für alle Welt

Die Niederschrift dieser frühen Wort-Christen ging uns, wie angedeutet, verloren. Der älteste unserer Evangelisten, der Autor des Mk (kurz vor oder um 70), bekam sie vielleicht gar

nicht in die Hand. Mt und Lk benutzten sie (zwischen 80 und 90), raten aber nichts, um sie zu bewahren. Im Gegenteil: Sie nahmen zwar die Inhalte der Wortquelle auf, doch ergänzten sie zugleich, worin sie nicht genügte. Sie berichteten umfangreich von der Passion und Auferstehung Jesu. Dadurch berichtigten sie stillschweigend, aber unüberhörbar die erste Jesusgemeinschaft des Wortes und erübrigten ihre Quelle als eigenes Schriftstück. Neben Wanderradikale und Menschen auf der Suche nach neuen Wurzeln traten auf diese Weise Evangelientexte, die Jesu Sendung und Weg entscheidend erweitern: Sie fächern ihn auf der einen Seite bis zur Geburt Jesu aus (durch die Vorgeschichten), auf der anderen bis zur Auferstehung und zur Verkündigung an die Völker aller Welt. „Gehet hin zu allen Völkern“, schließt das Evangelium des Mt (28,19) bzw. „allen Völkern wird gepredigt werden“, das des Lk (24,47). Die Auferstehung weitet den Horizont kritisch und auf alle Völker zugewandt, ohne daß die jüdische Basis des Christentums vergessen werden dürfte.

Womöglich begleiteten, wie beschrieben, Verdrängungsabsichten das Verhältnis der Evangelien zur Logienquelle. Nicht minder kompliziert mag sich das Verhältnis zu Mk erweisen. Denn Mk ging zwar in der Frage der Passion und Auferweckung Jesu fundamental über Q hinaus und legte dadurch eine Grundlage für Mt und Lk. Aber am Anfang der Geschichte Jesu störte unseren ältesten Evangelisten die große Lücke von Jesu frühen Lebensjahren noch nicht. Er verlor kein Wort über die ca. 30 Jahre von Jesu Geburt bis zur Taufe durch Johannes. Desgleichen überrascht sein Schluß, wenn wir ihn ohne die anderen Evangelien hören. Da fliehen nämlich alle männlichen Jünger (Mk 14,50-52 par.) oder verleugnen Jesus bei der Passion (Mk 14,66-72 par.). Nur Frauen bleiben und kommen zum leeren Grab. Sie wiederum erschrecken dort über

ihre neue Erfahrung des Handelns Gottes so sehr, daß sie niemandem etwas sagen. Das Mk endet darum in seiner ursprünglichen Fassung (die in altkirchlichen Bibelausgaben korrigiert wurde) statt mit der universalen Verkündigung des Mt und Lk mit den Worten „und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich“ (Mk 16,1-8).*

Beachten wir die Unterschiede der jüngeren Evangelien und ihr Verfahren bei der Wort-Quelle, drängt sich eine sehr kritische Nachfrage auf: Mt und Lk rezipierten die Logienquelle korrigierend, weil sie ihnen theologisch nicht genügte. Sollten sie beim Mk einen analogen Fall gesehen haben? Dann dürften wir uns gegen Ende des 1. Jahrhunderts nicht wie heute ein reiches Nebeneinander der Evangelien vorstellen, sondern müßten mit spannender Konkurrenz und sogar mit Verdrängungsabsichten rechnen.

Die Mehrheit der Forschung vermag sich nicht zu dieser These⁹ durchzurufen.¹⁰ Jedoch gleichförmig werden die Evangelien in keinem Fall. Gemeinden, die das Mt prägt, unterscheiden sich von denen, an die das Mk denkt, und beide von den Adressaten, die Lk im Gottesfreund (Theophilus) seiner Vorworte verkörpert (Lk 1,3; Apg 1,1). Die frühchristliche Vielfalt aus Wanderradikalen, Christen der Jesus-Worte und Gemeinden der Evangelisten wächst.

4. Städter verschiedener Völker bis an die Enden der Erde

Fügen wir eine weitere Verschiebung hinzu. Der irdische Jesus bevorzugte das Land, wie sich die Logienquelle erinnert. Den Siegeszug der Stadt hielt das nur für wenige Jahre auf. Das Christentum wurde vielmehr rasch zu einer Bewegung der Städte.

Das deutete sich bald nach Ostern in der Wahl der Stadt Jerusalem (und nicht einer galiläischen Gemeinde) zur Gemeinde-Zentrale an (durch die sog. „Säulen“, Gal. 2,9). Von dort erreich-

te die Verkündigung über Jesus, sei es nach gemeindlichen Spannungen (Apg 8,5; 11,19), sei es durch Delegierte neu entstehender Gemeinden (Apg 13,1-4) und schließlich durch Wirtschaftsreisende, anderswo vertriebene Anhänger Jesu und übersandte Sklaven binnen Kürze andere Städte bis hin nach Rom. Interessanterweise besitzt das Christentum der Hauptstadt Rom auf diese Weise kein Gründungsdatum im strengen Sinne. Es wuchs gleichsam wild, bis Paulus sich auf seinem Weg nach Westen

Galiläische Dorfschreiber könnten die Jesusworte erstmals niedergeschrieben und so die alte Quelle, die uns bislang begleitet, geschaffen haben: die Wort- oder (im Fachausdruck) Logien-Quelle.

Martin Karrer

dorthin wandte und es zu seiner Unterstützung und für seine Theologie zu gewinnen suchte (wozu er den Römerbrief schreibt).¹¹

Damit sind wir bei Paulus. Er, der dem irdischen Jesus nicht mehr persönlich begegnet war, konzentriert sein Wirken auf Städte weitab von Jesu einstigen Wegen: Ephesus, Korinth usw. Diese – nicht Dörfer und Weiler – boten ihm die Chance längerer Aufenthalte und für die Gründung größerer Gemeinden, mit deren Namen „ekklêsia“ (zusammengerufene Versammlung) er Griechen an die Versammlungen aller Leute erinnerte.¹² Der Ausdruck „Reich“ oder „Königsherrschaft Gottes“ war in diesen Städten aufgrund ihrer republikanischen Vorgeschichte fremder als in Israel. Paulus mußte das Eingreifen Gottes und Leben „in Christus“ sowie dessen Beheimatung bei dem einen Gott des Himmels (vgl. Phil 3,20f. usw.) deshalb neu formulieren. Er gab alte Formulierungen nicht einfach auf, schrieb sie jedoch fort (z.B. „Reich

Gottes“ in Röm 14,17) und fügte einen großen Reichtum neuer Gedanken hinzu.

Überregional dominierte spätestens ab der Mitte des ersten Jahrhunderts das Stadtvolk im Christentum. Wiederum bildete es keineswegs eine einheitliche Größe. Judenchristen und (vormalige) Sympathisanten des Judentums aus den Völkern¹³ gehörten ebenso dazu wie einst bewußte Anhänger fremder Kulte.¹⁴ Ein kaum überschaubares Völkergemisch trat in die Gemeinde ein, da Paulus und frühe Wander-Zeugen riesige Räume, Tausende von Kilometern von Ost nach West durchmaß. Manche meinen, Paulus habe sogar Spanien noch erreicht, das Ende der damaligen Welt (vgl. 1 Clem 5,7).¹⁵ Seine Verkündigung zwang Griechen und Römer, die Oberschicht der Städte, mit der alteingesessenen, vielschichtig „barbarischen“ Bevölkerung und den verachteten Ständen, bis hin zu den Sklaven, zusammen (Gal 3,28 usw.). Eine riesige – und nicht immer bewältigte – theologisch-soziale Herausforderung entstand (man denke an die Spannungen beim Herrenmahl in 1 Kor 11,17-22), die bis heute zur christlichen Aufgabe macht, allen diskriminierenden Unterschieden zwischen Menschen entgegenzuwirken.

5. Besondere Zirkel

Beim raschen Wachstum der Gemeinden war – so ein letztes – ein innerer Zusammenhalt zwischen ihnen keinesfalls selbstverständlich. Mancher Gruppe lag nahe, sich weniger mit anderen auszutauschen als vielmehr kleine Zirkel um sich zu bilden. Das ermöglichte ihnen, sich theologisch zu profilieren – freilich gegebenenfalls auf Kosten von anderen Gemeinden in einiger Entfernung. Das berühmteste Beispiel dessen bietet die johanneische Gemeinde. Ein Ältester, dessen Namen wir im Neuen Testament nicht erfahren, wurde in ihr zur besonderen Bezugsperson (s. 2 Joh 1 und 3 Joh 1). Er oder ein anderes ihrer Mitglieder durchdachte

Jesu Weg neu (wohl unter Kenntnis des Mk und/oder Lk) und entwarf, eingebettet in seinen Gesprächskreis,¹⁶ eine faszinierende Theologie, die Grundlage unseres Johannesevangeliums. Der irdische Jesus verliert dort allen historischen Abstand. Das Reich Gottes oder – johanneisch gesagt – das Leben ist in ihm voll da. Nach Ostern bedient er sich des Geistes als Beistand, um weiterhin uneingeschränkt gegenwärtig zu werden. Er gewährt im christlichen Leben unmittelbar sein größeres Leben aus dem Leben Gottes. Die Leser/innen müssen das nur sehen und dazu aus der Dunkelheit heraustreten, der die Welt jenseits der Gemeinde - oder besser dieses Zirkels - nach johanneischer Ansicht getäuscht verfällt (Joh 14,25f; 15,18f.26f usw.).¹⁷

Höchste Theologie verband sich hier mit scharfer Abgrenzung gegen alle, die diese eigene Auffassung von der Gegenwart des Lebens und der Einheit mit Gott so nicht teilten. Viel spricht dafür, daß das Evangelium deshalb selbst nichtjohanneische Gemeinden erst nachträglich erreichte (das letzte Kapitel, Joh 21, dürfte in diesem Zusammenhang entstanden sein).¹⁸ Wir sehen dieses Dilemma bereits in einem der johanneischen Texte: Der Älteste schreibt im 3 Joh, er werde bei einer anderen Gemeinde geradezu ausgeschlossen (3 Joh 10).

Anders gesagt: Die globale Vielfalt und Unterschiedlichkeit in der Erfahrung von Gottes Gegenwart durch Christus droht nun, die ersehnte Einheit zu zerbrechen. Das Johannesevangelium formuliert denn auch die Einheit nur sekundär als einen sozialen, irdischen Zusammenhang. Viel wichtiger ist ihm die Hineinnahme in die mehr als irdische Einheit zwischen Gott, dem Vater, und Jesus, dem Sohn (Joh 17).

Anmerkungen

¹ Q bezeichnet die „Logienquelle“, eine von Mt und Lk benutzte Sammlung von Jesusüberlieferungen. Die Rekonstrukti-

on folgt *James M. Robinson / Paul Hoffmann / John S. Kloppenborg*, *The Critical Edition of Q. Synopsis [...]*, Leuven 2000, 163-169 (ohne die dortigen Klammersetzungen); vgl. deutsch: Die Spruchquelle Q., Studienausgabe Griechisch und Deutsch, hg. u. eingeleitet v. Paul Hoffmann u. Christoph Heil, Leuven / Darmstadt 2002.

² Lk 10,9 Q nach der Rekonstruktion *Robinson* u.a., a.a.O. 175 (geringfügig korrigiert).

³ Der Name Christen entstand unabhängig von den radikalen Wanderern in Antiochia (Apg 11,26) und setzte sich nur langsam durch. Das NT bietet ihn allein in der Apg (noch 26,28) und 1 Petr 4,16.

⁴ Grundlegend ist bis heute *Gerd Theißen*, *Wanderradikalismus. Literatursoziologische Aspekte der Überlieferung von Worten Jesu im Urchristentum* (1973), in: *ders.*, *Studien zur Soziologie des Urchristentums*, WUNT 19, Tübingen 1989, 79-105. Für die kritische Entwicklung zur Did (12,2-5 nach 11,4-12) s. *Kurt Niedewimmer*, *Die Didache*, KAV 1, Göttingen 1989, 215-227. Viele Ausleger/innen erwägen, zur Kritik auch Offb 2,2 beizuziehen.

⁵ Einzelne zogen allerdings wahrscheinlich auch mit den Wanderern weiter, denn das erklärt am leichtesten die Verbreitung der Wort-Quelle, bis sie in verschiedenen Regionen die Autoren des Mt und Lk erreicht.

⁶ S. bes. *William E. Arnal*, *Jesus and the Village Scribes. Galilean Conflicts and the Setting of Q*, Minneapolis 2001 nach *John S. Kloppenborg*, *Excavating Q. The History and Setting of the Sayings Gospel*, Edinburgh 2000.

⁷ Obwohl sich darüber streiten lässt, da Mk wie die verlorene Quelle Q bei Johannes d.T. beginnt.

⁸ Provokativ löst das den Schrecken von Jesu Tod und das Versagen seiner Anhänger nicht auf. Wie sehr dieses Vorgehen bis heute irritiert, beweist die Einheitsübersetzung: Sie fügt Mk 16,9-20 dem Evangelium bei und erwähnt den sekundären Charakter dieses ausgleichenden Schlusses lediglich in der nachfolgenden Erläuterung.

⁹ In die Diskussion gebracht durch *Theo Heckel*, *Vom Evangelium des Markus zum viergestaltigen Evangelium*, WUNT 120, Tübingen 1999.

¹⁰ Mit z.B. *Martin Hengel*, *The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ. An Investigation of the Collection and Origin of the Canonical Gospels*, London

2000; deutsche Kurzfassung *ders.*, *Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus*, ThBeitr 34, 2003, 18-33.

¹¹ Die Beurteilung der Gemeinde-Geschichte in Rom hängt nicht zuletzt an der Einschätzung von Sueton, *Claudius* 25,4 (Claudiusedikt und Folgen); vgl. *David Alvarez Cincera*, *Die Religionspolitik des Kaisers Claudius und die paulinische Mission*, *Herders biblische Studien* 19, Freiburg usw. 1999. *Günter Klein*, *Der Abfassungszweck des Römerbriefes*, in: *ders.*: *Rekonstruktion und Interpretation*, München 1969, 129-144 entwarf die These, Paulus habe Rom durch seinen Röm erst zur Gemeinde im engeren Sinn formen wollen.

¹² Zur Tradition der griechischen Volksversammlung vgl. Apg 19,39. Die Mehrheit der Forschung bevorzugt gleichwohl jüdische Wurzeln (die eschatologische Versammlung Israels) zur Erklärung des Begriffs bei Paulus (vgl. *Jürgen Roloff*, *Die Kirche im Neuen Testament*, GNT 10, Göttingen 1993, 96-99).

¹³ *Dieter Sänger*, *Heiden – Juden – Christen. Erwägungen zu einem Aspekt frühchristlicher Missionsgeschichte*, ZNW 89, 1998, 145-172.

¹⁴ Nach Gal 2,8 gab es unterschiedliche Missionsschwerpunkte bei Beschnittenen (durch Petrus u.a.) und Unbeschnittenen (Paulus), aber wir dürfen die Grenzen nicht zu stark ziehen.

¹⁵ *Hermut Löhr*, *Zur Paulus-Notiz in 1 Clem 5,5-7*, in: F.W. Horn (Hg.), *Das Ende des Paulus. Historische, theologische und literaturgeschichtliche Aspekte*, Berlin. New York 2001, 197-213.

¹⁶ Von Schule im engeren Sinn sollten wir nicht sprechen, denn Differenzen zu Schulen der Antike – und das hieß damals bes. Philosophenschulen – sind offenkundig; s. *Thomas Schmeller*, *Schulen im Neuen Testament? Zur Stellung des Christentums in der Bildungswelt seiner Zeit*, HBS 30, Freiburg u.a. 2001.

¹⁷ Aus der jüngsten Forschung zur joh. Theologie nenne ich nur die Studien von *Jörg Frey*, *Die johanneische Eschatologie*, 3 Bde., WUNT 96/110/117, Tübingen 1997/1998/2000 und *Klaus Scholtissek*, *In Ihm sein und bleiben. Die Sprache der Immanenz in den johanneischen Schriften*, HBS 21, Freiburg u.a. 2000.

¹⁸ Bes. wirksam plädierte *Ernst Käsemann*, *Jesu letzter Wille nach Johannes 17*, Tübingen 1980 dafür, das fremde Joh wahrzunehmen. □